

Offene Türen

Röm. 15, 11.

Lobet den

Herrn alle Nationen.

und alle Völker

sollen Ihn preisen



Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Wir bitten an Christi
Statt: Laßt euch
verfühnen mit Gott! Den,
der Sünde nicht kannte,
hat er für uns zur Sünde
gemacht, auf daß wir
Gottes Gerechtigkeit wür-
den in ihm.

2. Kor. 5, 20. 21.

== Inhalt. ==

Europa.

1. Rußland. Brief aus der Stadt N. N. N.

Asien.

2. Ein Brief aus Trichur, Südindien B. Nagel.
3. Eine Reise durch Nieder-Siam . . H. F. Marks.
4. Erlebnisse eines Bibelkolporteurs
im Siebenstromland, Zentral-Asien F. Bartsch.

Afrika.

5. Ein schwieriger Stamm H. L. Gammon.
6. Im Herzen Afrikas F. M. Zentler.

Verschiedenes.

7. Die Lage in Armenien.
8. Das religiöse Erwachen Chinas.
9. Das Wachstum der Völker.
10. Gabenlisten.



Mitteilungen aus dem Werk des Herrn.

Heft 6

Juni

1913

Europa.

Rußland.

Brief aus der Stadt K.

Nach einer längeren Reise, die ich im K.-Bezirk machte, kehrte ich wieder wohlbehalten nach K. zurück, und ich beabsichtige die bevorstehenden Ostertage hier zu verbringen, auch mich etwas von all den Erlebnissen der Reise zu erholen. Ich verließ K. nach Neujahr, um die Brüder in den Dörfern, Flecken und Städten zu besuchen. Die erste Station machte ich in der Stadt „Bjelaja Zerkoff“ (weiße Kirche), wo sich unlängst eine Gemeinde gebildet hat, die jetzt prächtige Versammlungen hat. Dort sind viele Besucher, welche kommen und das Wort Gottes mit einem großen Hunger hören; aber zum großen Bedauern ist dort niemand, der das Wort so verkünden könnte, wie es not tut, sie sind noch alle jung im Glauben und bedürfen darum noch selbst der Erziehung. Ich arbeitete dort eine Woche. Unsere Versammlungen waren immer sehr gut von ernstesten Zuhörern besucht, und als ich weiter reisen mußte, baten mich nicht nur die Gläubigen, sondern auch die andern, welche die Versammlungen besuch-

ten, sehr dringend, noch länger zu bleiben und ihnen mit dem Worte zu dienen, wenn auch nur noch einen Monat. Als ich dieses ihr Bedürfnis sah und ihr Verlangen, das Wort Gottes zu hören, merkte, wurde es mir nicht leicht, ihnen zu sagen, daß ich nicht länger bleiben könne; denn mir stand noch eine lange Reise bevor. Aber sie ließen mich nicht eher fahren, bis ich ihnen versprochen hatte, auf der Rückreise sie noch einmal zu besuchen. Von da fuhr ich auf die Dörfer. Das Wetter war kalt, und der Weg in den Dörfern sehr schlecht und schmutzig, es war gerade Frühlingswetter eingetreten. Außer diesen Unannehmlichkeiten zeigte sich auch bei den Besuchen der Gemeinden unserer Brüder, daß die Polizei in vielen Dörfern die Versammlungshäuser geschlossen hatte, und die Ortspolizei erlaubt nicht einmal, daß man sich in den Häusern der Brüder versammelt, um das Wort Gottes zu lesen und zu beten. In einem Bezirk besuchte ich nacheinander 13 Dörfer, wo schon große Versammlungen gehalten wurden, und jetzt, — wenn sie sich auch versammeln, so geschieht es nachts heimlich, und an die geschenkte Glaubensfrei-

heit können wir nur noch denken. Bei solchen Verhältnissen ist ein Besuch nicht nur erwünscht, sondern auch notwendig. Überall nahm man mich mit großer Freude auf, und ungeachtet des menschlichen Verbotes hatten wir mit Gottes Hilfe überall, wohin ich kam, sogleich Versammlungen, welche meistens abends gehalten wurden. Nach Schluß der Versammlungen hatte ich gewöhnlich Unterhaltungen mit den Brüdern, welchen es noch sehr an Erkenntnis des Wortes Gottes mangelt, ebenso auch an der Belehrung, wie sie auf geseligem Wege das Recht verlangen können, frei ihre Versammlungen abzuhalten. Die Versammlungsbesucher interessieren sich auch immer mehr für die Zugereisten, besonders wenn sie aus der Stadt kommen. Dann wollen sie sich immer mit solchen unterhalten, und einige sind bereit, die ganze Nacht im Gespräch zuzubringen, indem sie sagen: „Sie sind jetzt zu uns gekommen, und da müssen wir Sie ausnutzen, schlafen können Sie zu Hause“. Meine Antwort ist dann meist: „Gut Brüder, ich bin mit Euch einverstanden“, und so setze ich meinen Weg fort von Dorf zu Dorf. Ich halte eine oder zwei Versammlungen, nachher unterhalte ich mich noch mit den Brüdern und dann gehts weiter. In einigen Flecken und Städten mußte ich 3—4 Tage bleiben. Dort stärkte ich mich dann auch geistlich und leiblich für die Weiterreise. Auch mußte ich oft nach apostolischer Art reisen, nämlich zu Fuß von

Dorf zu Dorf. Überall war der Herr mir sehr nahe. Er segnete diese Reise wunderbar, auf der ich im Ganzen 35 Gemeinden besuchen durfte. Ich hatte das Vorrecht, mich mit den Geschwistern über ihre Freuden zu freuen und auch mit ihnen über ihre Bekümmernisse zu trauern; aber ich durfte ihnen auch von der Freude bringen, die ich vom Herrn in meinem Herzen für sie trug. Trotz aller Hindernisse der Feinde und aller Gefahren bewahrte mich der Herr überall wunderbar, und niemand war mir auf dem Wege hinderlich, so daß ich unter der großen Hand meines Gottes meine Reise ungehindert beenden konnte. Sein heiliger Name werde gepriesen und verherrlicht!

Hier in A. ist sehr viel Arbeit; aber ich habe noch keine Zeit gefunden, mich hier aufzuhalten, denn schon kommen von vielen Gemeinden neue Einladungen, sie so schnell wie möglich zu besuchen. Es tut mir sehr leid, daß ich bei weitem nicht allen Hilfsbedürftigen die Hand der Hilfe reichen kann, wovon mir oft wehe ums Herz wird, da ich ihre schwere Lage kenne. Alles dieses wußte ich früher nicht, daß auf dem Arbeitsfelde des Herrn ein so großer Mangel an Arbeitern ist. Wir wollen ein einmütiges Gebet zu Ihm hinaussenden, der in dieser Sache helfen und Arbeiter auf so ein großes Feld senden kann, wie es unser teures Rußland ist.

N. N.



Asien.



Ein Brief aus Cichur, Südindien.

In der ersten Woche des Dezembers hatten wir eine Reihe von besonderen Versammlungen für die indischen Helfer in diesem Teile des Landes. Vierzehn von ihnen waren erschienen, außerdem zwei eingeborene Schwestern. Unser Hauptthema war: „Die ewige Sicherheit des Gläubigen“. Einige unserer Brüder waren durch

ernste Zweifel und Schwierigkeiten beunruhigt in bezug auf diese Lehre, welche teilweise verursacht waren durch einige schwierige Stellen der Schrift, teilweise durch Mißverständnis, und teilweise durch eine einseitige und irreleitende Auslegung dieser Wahrheit. Der Herr war wirklich in unserer Mitte und beseitigte alle Unklarheiten auf diesem Gebiet und goß Ströme von Licht durch Sein Wort und durch den Heiligen Geist

aus. Die Herzen wurden mit himmlischer Freiheit erfüllt bei dem Betrachten Seines ewigen Bundes und dessen ewiger Dauer, und staunend von Anbetung über die Herrlichkeit dieses Bundes wurden ihre Herzen erfüllt zum Überfließen mit Lob und Preis und mit heiliger Energie für einen Dienst im Geiste der Gnade. Die andere Seite wurde nicht vergessen. Wir erwogen, daß da Seelen sein mögen, die, trotzdem sie zu den Geretteten Gottes gehören, nicht die volle Gewißheit darüber haben, ferner solche, die sich selbst einreden, daß alles in Ordnung sei, und sie nicht verloren gehen können, die sich aber trotzdem in einer schrecklichen Selbsttäuschung befinden. Wir sahen, daß die ewige Errettung und eine tiefe, klare Überzeugung davon, in der Tat eine gesegnete Gabe Gottes für jeden Gläubigen ist, und daß es ein ernstster Verlust sei, wenn die Gläubigen sich das, was sie an dieser Wahrheit haben, rauben lassen. Aber wir sahen auch, daß, wie jede biblische Wahrheit, so auch diese mit dem Herzen angenommen und im Heiligen Geiste genossen werden müsse in lebendiger Herzensverbindung mit dem lebendigen Heilande und nicht als bloßes Dogma mit dem Kopfe. Wehe den Predigern und Lehrern, welche versäumen, dieses zu betonen, und so die Seelen irre leiten.

Es scheint, daß es unserm Herrn gefällt, unsere eingeborenen Helfer durch eine besondere Glaubensprobe zu führen. Seit vielen Jahren sandten mir gewisse Freunde eine regelmäßige Gabe für sie, aber die letzte Post brachte die Nachricht, daß das jetzt aufhören müsse. Nach vielem Gebet habe ich unsern lieben Helfern vier Dinge vorgelegt:

1. Bitten Sie Gott um reiche Gnade, damit Er verherrlicht wird dadurch, daß Sie sich nicht ängstigen und sorgen, sondern Ihn preisen für das, was Er durch diese Freunde bis jetzt für Sie getan hat und Ihm kindlich für die Zukunft vertrauen.
2. Suchen Sie in dieser Angelegenheit täglich Sein Angesicht sowohl

für sich als auch für jeden Bruder, der davon betroffen ist, bis eines jeden Weg klar vor ihm liegt.

3. Fragen Sie den Herrn, ob Sie versuchen sollen, Ihr tägliches Brot zu verdienen und nur die freie Zeit in den Dienst des Wortes zu stellen.
4. Wenn Sie die volle Gewißheit haben, daß Sie so weiter gehen sollen, wie Sie bisher getan haben, dann müssen Sie von Ihm dafür die ganze Kraft haben, nicht nach rechts noch links schauen, und bereit sein zu leiden und zu sagen: „Komme ich um, so komme ich um“.

Diese Nachricht ruft auch in uns ausländischen Arbeitern ernste Fragen hervor. Was tun wir mit den Kindern armer Besehrten, welche nicht zur Schule gehen können? Was tun wir, wenn die Besehrten an einem Orte so unwissend sind und solche Kinder im Glauben, daß unbedingt von anderswo jemand kommen muß, um sie zu unterrichten und zu leiten? Was tun wir, wenn ein eingeborener Bruder an einen anderen Ort zieht, wo überhaupt noch keine Gläubigen sind, um das Evangelium auszubreiten, und er hat nur einige arme Freunde in seinem Orte, die ihm vielleicht nur ein Fünftel von dem schicken können, was er braucht? Ich werde sehr dankbar sein für wirkliche Herzensgemeinschaft und Fürbitte, damit wir richtig geleitet werden, und die Sache des Herrn auf diesem hoffnungsvollen Felde, Native-Cochin und North Travancore, anstatt eine Schädigung zu erleiden, immer mehr und mehr vorgehe.

W. Nagel.

Eine Reise durch Nieder-Siam und durch die malaiischen Staaten.

(Nach Echoes of Service).

Taiping, September 1912.

Im vergangenen Monat durfte ich eine langesehnte Reise (zusammen über 2200 Kilometer Land- und Seereise) in

Begleitung unseres lieben Mitarbeiters Chew Boon Hean machen. Unser Hauptzweck war, bisher noch nicht besuchte Plätze an der Ostküste zu besuchen. Am 6. 8. 12, fuhr ich von hier nach Penang; den nächsten Tag reisten wir zusammen per Schiff ab nach Alor Star, der Hauptstadt von Kedah, wo wir gegen Sonnenuntergang ankamen. Wir gingen zur Post, wo der Postmeister uns wieder erkannte; er hatte uns in Kanga, der Hauptstadt von Perlis getroffen, das wir beide vor etwa 2½ Jahren besucht hatten. Er erwies uns liebevolle Gast-

fam. Wir kamen nach Zitra, wo wir Halt machten, um Erfrischungen einzunehmen und um Zeugnis abzulegen. Von hier an wurde die Fahrt schwierig; der erste Teil des Weges war dicker Staub, aber je weiter wir vorwärts kamen, desto kräftiger fühlten wir uns. Nach weiteren 18 Kilometer kamen wir zu dem Dorf Changlun, wo wir die Nacht blieben. Hier hatten wir wieder freundliche Zuhörer. Den nächsten Tag passierten wir die Grenze von Siam und machten bei dem Dörfchen Teflo Halt. Danach stießen wir auf dicken



Missionshaus in Taipeng.

freundschaft und schien offenbar erfreut zu sein, uns so unerwartet wiederzutreffen. Bevor wir uns zur Ruhe niederlegten, hatten wir einige schöne Versammlungen in den Straßen, wo wir bald von einer Schar Zuhörer umringt waren und viele Schriften verteilten.

Den nächsten Morgen fuhren wir mit unsern himmelhoch beladenen Rädern ab, um die Halbinsel zu durchqueren und zwar auf rohen siamesischen Landwegen; nur die ersten 18 Kilometer waren chaotisch und auch erst, seit der Staat Kedah unter britische Schutzherrschaft

Lehm, der sich an unsern Rädern festsetzte und sie hemmte, so daß wir nur mit großer Mühe und Zeitverlust vorwärts kamen, aber gegen 5 Uhr abends erreichten wir eine Häusergruppe namens Pong-na. In einem dieser Häuser wohnten fünf Chinesen, hatten es aber gegen Räuber und wilde Tiere verbarrikadiert. Wir überlegten, ob wir weiter fahren sollten oder nicht; da aber einer der Bewohner glaubte, er müsse sterben, und wir gefragt wurden, ob wir irgend etwas für ihn tun könnten, beschlossen wir zu bleiben. Es gefiel

Obdach auf, aßen und unterhielten uns mit einigen Chinesen. Dort lernten wir einen jungen Mann kennen, der uns freundlich in sein Haus nach **Bana**, dem nächsten Dorfe, einlud, das wir nach beschwerlicher Fahrt und Marsch durch Sümpfe erreichten. Über den letzten von diesen mußten wir mit Brettern eine kleine Rotbrücke schlagen. Nach einer Nachtruhe und weiterem Zeugnis setzten wir unsern Weg fort. Wir waren dankbar dafür, daß wir noch gerade vor unserer Abfahrt ein Wort mit einem Regierungsbeamten sprechen konnten, der auf einem wohlgepflegten, kleinen **Bong** seinen Vormittags = Inspektionsritt machte. Als wir unsere Reise fortsetzten, blieben unsere Maschinen wieder in dem dicken, schwarzen Lehm stecken, und wir mußten mehr als einmal anhalten, um sie zu reinigen. Am Ende erreichten wir **Sungei Sekong**, wo eine neugierige Menge uns umringte. Hier mußten wir uns ein Boot nehmen und etwa 1½ Kilometer rudern. Danach brachte uns eine Fahrt durchs Dschungel nach **Kuala Sekong**, wo Chinesen und Malaien gut zuhörten und Schriften annahmen. Die ersteren, Fischersleute, kochten für uns Reis und Fische, während wir uns ausruhten. Es war gut, daß wir das taten, denn der Rest unserer Reise war außerordentlich rauh und schwierig, so sehr, daß wir an einer Stelle unsere Räder auseinandernehmen und sie über ungeheure, umgefallene Baumstämme und über Dschungelströme heben mußten; aber es war herrlich, wie der Herr uns stärkte, wenn ich auch glaube, mein Reisegefährte spürte die Anstrengungen viel mehr als ich und mußte um besondere Kraft zum Herrn schreien. Unsere Lage wurde schließlich so schwierig, daß wir uns einen Weg nach der Meeresküste suchten und einige Kilometer auf deren hartem Sande fuhren. In dieser Beziehung unterscheidet sich die Ostküste sehr von der Westküste, deren Ufer zumeist Mangrove = Sümpfe sind. Der Abend fand uns völlig erschöpft in **Tay = Pah**, einem Fischerdorf, an der Mündung eines klei-

nen Flusses. Wir wurden herzlich aufgenommen und Essen bereitet; aber wir konnten nichts anrühren, bevor wir uns nicht ausgeruht hatten. Später kamen alle Chinesen aus diesem Dorfe zusammen, um unsere Botschaft von Liebe und Frieden zu hören. Es stellte sich heraus, daß wir auf den Landwegen nicht weiter vorwärts kommen konnten, sondern ein Segelboot nach **Patani** mieten mußten. Aber es traf sich, daß gerade um Mitternacht ein mit Gütern beladenes Boot dorthin in See gehen wollte. Der Bootsmann erbot sich, uns mitzunehmen, und wir hielten es für richtig, diese unerwartete Gelegenheit wahrzunehmen. Wir schafften unsere Sachen an Bord und legten uns oben auf der Ladung schlafen, was uns auch trotz dieses unbequemen Bettes gelang. Früh morgens machten wir Frühstücksrast in einem kleinen Orte **Kuala Kuboh**; unser Bootsmann hatte dort Geschäfte und so nahmen wir die Gelegenheit wahr, himmlische Geschäfte dort zu verrichten. Der teure **Chew Boon Hean** war sehr müde und betete für mich, während ich, in Schwachheit von Gott sprach und Schriften verteilte. (Der liebe Bruder **Robert Chapmann** pflegte uns daran zu erinnern, daß das erstere der höhere Dienst sei). Um 9 Uhr vormittags setzten wir unsere Reise unter den Strahlen einer brennenden Sonne fort, und etwa um Mittag saßen wir auf einer Sandbank fest, einige Kilometer vor der Mündung des **Patani-Flusses**. Wir saßen so fest, daß all unser Schieben und Ziehen nichts half. Schließlich besorgten wir uns ein kleines Boot von der Küste, in dem wir unsere Sachen verstaute; den ersten Kilometer mußten wir auch dann noch schieben, lo leicht war es.

Gegen Abend gingen wir durch die Hauptstraße von **Patani**, einer Stadt von ansehnlicher Bedeutung. Durch die Güte eines Freundes erhielten wir eine gutgelegene Dachstube, in der wir lange und tief schliefen und erfrischt aufwachten, um einen der interessantesten Tage unserer ganzen Dienstreise zu verleben, denn wir hatten das Vorrecht, mit allen

Arten und Ständen der Menschen zu sprechen. Nachdem wir am frühen Morgen Malaien und Chinesen besucht hatten, trafen wir den Gouverneur von Batani, der mit seinem Schreiber auf einem Inspektionsgang unterwegs war. Er sprach uns freundlich an, nahm uns mit in das Regierungsgebäude, wo der Staatsrat stattfindet, unterhielt sich erst mit uns allein und entbot dann alle hohen Beamten zusammen. Sie waren etwas neugierig, von dem Zweck unseres Besuches zu hören, denn, soweit wir sagen können, ist dieser Ort noch nie früher mit dem Evangelium besucht worden. Wir hatten eine Gelegenheit, vor allen von Christus Zeugnis abzulegen, und sprachen von Seinem Tod und Seiner Auferstehung. Seine Erzellenz der Gouverneur nahm freundlich ein Evangelium in Empfang. Wir wurden aufgefordert, den Abend in einem chinesischen Klub zu sprechen, wo für gewöhnlich Dinge der Politik erörtert werden. Wie ich glaube, hatten sie die Vorstellung, unsere Lehre habe irgend welchen Zusammenhang mit ihren Reformen, und deswegen kamen sie zusammen in der Hoffnung auf eine interessante Aussprache. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß wir beide, so gut wir konnten, die Gelegenheit wahrnahmen, ein volles und klares Evangelium zu verkündigen, indem wir vor allem auf die grundlegende Bedeutung der Herzensänderung und der Wiedergeburt Gewicht legten, abgesehen wovon alle äußeren Reformen höchstens eine zeitlich begrenzte Bedeutung hätten, und auf keinen Fall ausreichten in den Himmel einzugehen. Wir beide fühlten es, daß der Geist Gottes das Wort einigen dieser hartherzigen Geschäftsleute einprägte. Wirklich waren einige von ihnen sichtlich ohne Ruhe und konnten nicht aufblicken.

Um Mitternacht segelten wir wieder einmal in einem offenen Boote stromabwärts der Flußmündung zu, wo wir bis Tagesanbruch warten mußten. Wir versuchten, etwas zu schlafen, wenn es auch vor Tage regnete. Gegen 8 Uhr gingen wir an Bord eines kleinen Dam-

pfers, der nach Kelantan unterwegs war. Wir nahmen Deckplätze, aber vor Einbruch der Nacht boten uns der Kapitän und der erste Offizier (dem wir Bücher gegeben hatten) eine Salon-Kabine in dem hinteren Teile des Schiffes an, für die wir ihnen und Gott, der ihre Herzen gelenkt hatte, wirklich dankbar waren. Während des Tages machten wir für 6 Stunden in Kuala-Telubim Station, wo über 100 Stück Vieh an Bord genommen wurden; jedem Stück wurden Ketten und Laue um die Hörner geschlungen und es dann so mit einem Krahnen herübergewunden. Den nächsten Morgen kamen wir in Sicht von Tumpat, der Hafenstadt von Kota Bara, der Hauptstadt von Kelantan (kam kürzlich unter britische Schutzherrschaft). Wir dankten Gott und faßten Mut in Ihm, der uns gnädig ohne Schaden oder Verlust soweit auf unserer Reise gebracht hatte; denn unsere verlorene Kraft hatte Er uns mit Zinsen wieder erstattet. Hier ist schon mit den Vorbereitungen zum Bau der Eisenbahn begonnen worden; ohne Zweifel wird Kota-Bara, wenn einmal die Linie Singapore—Bangkok (via Sengora) fertiggestellt ist, einer der wichtigsten Plätze an dieser Strecke werden. Nach unserer Landung leitete uns der Herr zu einem großen chinesischen Laden, dessen Besitzer, wie wir bald herausfanden, bis zu einem gewissen Grade Interesse an der Verkündigung des Evangeliums hatte. Seine verstorbene Frau, eine Malaiisch sprechende Chinesin, war durch den Dienst von Schwester Emerson in Singapore gesegnet worden und vor 3 Jahren im Glauben an Jesus sanft heimgegangen. Er erbot sich, uns aufzunehmen und für den Abend eine Versammlung unter freiem Himmel zu arrangieren. In der Zwischenzeit fuhren wir auf schlechtem Wege nach Kota Bara, passierten 2 Dörfer und kreuzten schließlich den Kelantan-Fluß, der einer der größten der Ostküste ist. Nachdem ich mir einen neuen Vorrat an Schriften, der einige Zeit zuvor hierher geschickt worden war, abgeholt hatte, gingen wir

durch die Hauptstraßen der Stadt, verteilten einen großen Teil von diesen und predigten die frohe Botschaft. Chinesen und Malaien herrschten vor; sie kauften gern Evangelien, ebenso wie die Indier und Siamesen. Zeitweise waren wir dicht umringt. In einer Teestube gewann ein Chinese von Trengganu Interesse und bat Chew Boon Hean, seinen blinden Vater zu besuchen. Betet für den Samen, den wir in diesem wichtigen Hafen streuen durften; Gott vermag ihn aufgehen und reiche Frucht bringen zu lassen.

Am 20. 8. 12, morgens, dampften wir von Kelantan südwärts, sprachen den nächsten Morgen früh in Trengganu vor und später am Tage in Beserat (Bahang). Wir haben den Wunsch, wenn der Herr es erlaubt, später die Plätze aufzusuchen, zu denen wir aus Zeitmangel auf dieser Reise nicht kamen, besonders die an der Ostküste, jene 750 Kilometer, an deren Küste wir entlang fuhren, und die ohne ein einziges Zeugnis für Christus sind.

Wir freuten uns darüber, in Singapore, wo wir den Sonntag blieben, die Christen aus beiden Versammlungen zu besuchen. Es sind mehr als 8 Jahre her, seit ich zum letzten Male einen Sonntag in Singapore war; ich hielt es für ein Vorrecht, in den verschiedenen Stunden für die Chinesisch und Englisch sprechende Bevölkerung zu helfen; die Schlußversammlung am Sonntag Abend war sehr schön besucht. Es freute mich, Bruder und Schwester Tesken und Schm. Frama gesund anzutreffen. Es fehlt jetzt dort an Arbeitern. Wir hörten davon, wie der Herr trotzdem Sein Wort sowohl in dem chinesischen wie in dem englischen Saal gesegnet hat. Am 26. 8. 12, verließen wir Singapore und fuhren mit dem Schiff nach Malakka, einer schöngelegenen, altertümlichen Stadt, wo wir eine Reihe Schriften verteilten. Der teure Chew Boon Hean hatte den Wunsch, Muar (Johore) zu besuchen, während ich einen ehemaligen Gefangenen, der mit seiner Familie in Terem-

lan, wohnt, aufsuchen wollte. So trennten wir uns und befahlen einander Gott an. Ich freute mich, den Mann, den ich suchte, gesund, tüchtig in seinem Beruf und vor allem glücklich im Herrn zu finden, wenn er auch Hilfe in den geistigen Dingen brauchte. Bevor ich am nächsten Tage nach Kuala Lumpur weiterreiste, ließ ich in einigen Häusern der kleinen, geschäftigen Stadt Terembam, wo sich jetzt katholische Missionare fest niedergelassen haben, Evangelien zurück. In Kuala Lumpur blieb ich eine Nacht und kam dann hierher. Ich fand, daß der Herr freundlich in meiner Abwesenheit geholfen hatte, besonders in der englischen Versammlung.

H. Freeman Marks.

Taipeng, Dr. Perak, via Penang.
Main Road.

Erlebnisse eines Bibelkolporteurs im Siebenstromland,

(Ssemirätschnoje) in Zentral-Asien.

Vom Nordabhange des westlichen Thianschan ergießen sich eine Anzahl Flüsse mit starkem Gefälle aber meist nicht beträchtlicher Breite. Fast alle nehmen noch eine Anzahl Nebenflüßchen auf. Sie verlieren sich entweder in der großen Hungersteppe, Bet-patala, oder münden in den Balkasch-See.

Alle diese Flüsse werden von der Poststraße durchschnitten, die zuerst von Taschkent nach Wernez ostwärts und dann von dort nordwärts führt. Da die Zahl der hauptsächlichsten dieser Flüsse 7 betragen soll, so hat man die ganze Gegend das Siebenstromgebiet, (Ssemirätschnoje) genannt. In dem unweit des Gebirgs gelegenen, fruchtbaren Teile dieses Gebietes befinden sich die Städte und Städtchen Aulie-ata, Merke, Bischkef, Tokmak, Wernh. Im Gebirge am See Issyk kul (warmer See) Prischewalsk, damals noch Karakol genannt und Narum, weiter nördlich Kopal und Sergiopol. Außerdem sind durch Ansiedelung von Kleinrussen und Deutschen auch Kolonien entstanden. Diese Gegend nahm unsere Aufmerksamkeit als nächstes Reiseobjekt in Anspruch. Im Sommer 1884 machten wir uns auf den Weg, das Depot für einige Zeit schließend und unsere Familien zur mennonitischen Ansiedlung bei Aulie-ata mit uns nehmend, von wo wir allein unsern Weg fortsetzten.

Zwischen Merke und Bischkef befanden sich vier kleinrussische Dörfer, die wir durchkolpor-

tierten. Im größten derselben, Belofamenst, kamen wir am Vorabende eines Feiertages an. Hier sollte etwas Besonderes stattfinden. Die Kabat (Dorfschenke) sollte an einen Branntwein-Fabrikanten für eine Reihe von Jahren abgegeben werden, wofür dieser dem Dorfe eine gewisse Summe zahlen mußte. Am Feiertage sollte entschieden werden, wer der Pächter sein werde. Zwei Bewerber fanden wir in der Poststation vor. Nach einem Imbiß machten wir uns an die Kolportage. Einer auf der rechten der andere auf der linken Seite der Dorfgasse. Mich führte mein Weg zum Hause des Popen (Priesters). Eine Magd fragte nach meinem Begehr. Ich sagte, ich sei ein Kolporteur der Bibel-Gesellschaft und wünsche den „Batjuschka“ (Väterchen) zu sprechen. Sie meldete mich drinnen — und ich hörte den Priester ganz erschrocken ausrufen: „Von der Bibel-Gesellschaft? und

Hinausgehenden Sie sehen“. Ich konnte an dem Wesen dieses Mannes mindestens keinen Rausch bemerken. Was er versprach, hielt er, und wir konnten mit der Verbreitung an diesem Orte wohl zufrieden sein. Die Pacht der Kabat erlangte aber auch der Bewerber, den wir beim Priester trafen für einen allerdings sehr hohen Pachtpreis, von 2000 Rubel.

In Werny war uns der Woinstky Natschalnik sehr günstig. Er stellte uns ein Papier aus, das uns den Weg zu allen Truppenteilen bahnte.

Wir hatten auch eine kleine Anzahl kal-mütscher Johannis-Evangelien in unserm Vorrat. Hier fanden wir auch Kalmüken. Besonders anziehend sahen diese Leuten nicht aus. Fast nur zu Pferde, die Kleidung schmiedrig, die langen Haare hinten in einen Zopf geflochten. Wir zweifelten daran, daß einer von ihnen würde lesen können, es war aber



Übersichtskarte von Turkestan.

ich bin nicht nüchtern! Sogleich wurde ich vorgelassen. Der Pape empfing mich sehr zuvorkommend. Er mußte eben im Dampfbad gewesen sein, denn sein Haar hing in langen nassen Strähnen um den Kopf. Er und ein anderer Herr saßen beim dampfenden Samowar, bei einem Glase Tee, Schach spielend. Ich erfuhr später, daß dieser Herr der dritte Bewerber um die Dorfskabat sei.

Der Priester stand auf, kam mir entgegen, entschuldigte sich höflich, daß er nicht ganz in der Verfassung sei, wie es sich einem Geistlichen gezieme, er habe eben einen Gast. Er kaufte eine ziemlich Anzahl Heilige Schriften und fragte dann, ob wir im Dorfe kolportierten, was ich bejahte. Er sagte dann: „Ich möchte Ihnen raten, heute die Sache liegen zu lassen, morgen will ich in der Kirche die Schriften empfehlen und garantiere Ihnen für besseren Erfolg. Stellen Sie sich gegen Schluß der Andacht an der Kirchentür auf, daß die

doch der Fall. Schrift und Sprache sind bei ihnen von der Sertischen ganz verschieden. Wir hätten viermal so viel von ihren Büchern haben können, wir wären alle los geworden. Ich traf einen Kalmüken zu Fuß, es muß der ärmsten einer gewesen sein. Er trug ein sehr unansehnliches Lämmerfell in der Hand. Ich bot ihm ein Evangelium zum Verkauf an. Er besah das Buch und erfragte in schlechtem Russisch den Preis; dieser betrug 15 Kopeken. Er winkte mir, ihm zu folgen und ging auf den Markt, wo er überall sich bemühte, das Fell zu verkaufen. Endlich gelang es ihm, dies für 15 Kopeken zu tun. Da gab er mir das Geld und nahm das Buch in Empfang.

Der Bruder kolportierte einst in Werny auf dem Heumarkt unter Earten. Da kommt ein fanatischer Tatar, entreißt dem Bruder ein Testament, das er gerade anbietet, wirft es auf die Erde und tritt es mit Füßen. Ein ziemlicher Menschentreis, sämtlich Mohammed-

daner umstanden sie, von dem Tataren mehr und mehr aufgereizt, so daß die Lage des Bruders hätte kritisch werden können. Da reitet ein alter Kalmüde heran, mit schon weißem Zopf und erkundigt sich nach der Ursache des Tumults. „O, ruft der Tatar, dieser Händler verkauft schlechte Bücher!“ „der — schlechte Bücher?“ erwiderte entrüstet der Kalmüde: „das glaube ich nicht! Die Bücher, die der verkauft, sind sehr gut“. Dann zum Bruder gewendet fährt er fort: „Hast Du noch kalmückische Bücher?“ „Nein, die sind verkauft“. „Nun wann bekommst Du frische, morgen?“ „Nein, wir reisen zurück nach Taschkent, die Bücher kommen von Petersburg, wir können nicht früher als übers Jahr wieder hierher kommen“. „Was? übers Jahr? Sieh, meinen Zopf, er ist weiß, lebe ich noch übers Jahr? Ich muß so ein Buch gleich haben“. Der Bruder suchte ihn zu bewegen, von seinen

kommen. Noch eine Station, dann führte unser Weg ins Gebirge.

Auf gefährvollem Wege, an tiefen Abgründen, in denen der Gebirgsstrom Tschu dahinbrauste, fuhren wir 50 Werst bis zum See Issyk kul, dessen blaue Fluten uns schon von weitem entgegenstimmerten. Dieser See liegt auf der Höhe von 1500 Meter (nach andern 2000 Meter) über dem Meerespiegel und zieht sich gegen 200 Werst der Länge nach hin. Wir fuhren sein Nordgestade entlang bis zur Stadt Karafol, (jetzt Bischkeu), trafen unterwegs noch drei russische Dörfer, in deren einem besonders, Eschanowka, das Wort Gottes mit Freuden aufgenommen wurde.

Von der Tätigkeit in Karafol selbst ist nichts Besonderes zu berichten. Die Arbeit unter dem Militär, das am See im Lager wohnte, hatte befriedigende Erfolge, die unter den Eingeborenen nur geringe.



Straßenbild in Turkestan.

Landsleuten ein Buch leihweise zu erlangen. Der Tatar entfernte sich nun und mit ihm die andern Umstehenden. Mir ist es noch heute fast unerklärlich, wie dieser Eindruck von Gottes Wort so schnell gekommen war und ihm dasselbe so wichtig geworden ist. Nur dies ist klar, hier hatte Gottes Heiliger Geist gewirkt. O, wären damals für dies schmutzige Völklein Missionare dagewesen, die seine Sprache kannten! Und doch, die Ewigkeit wird noch Wunder offenbaren, die niemand von uns geahnt hätte.

Unsere Weiterreise ging zuerst rückwärts über Bischkeu nach Taschkent.

Einen so schlechten Empfang, wie hier beim Woinstj Natschalnik, hatten wir weder vorher noch nachher. Er jagte uns einfach zum Hause hinaus. Offiziere und Soldaten wollten kaufen, aber wir durften nicht in die Kasernen

So war denn mit Ausnahme einiger nicht großer Orte, die etwas abgelegen waren und der weitläufig am untern Syr darja gelegenen Ortschaften die ganze Gegend einmal durchkolportiert. Der Herr hatte geholfen einer Anzahl Sander Sein Wort zugänglich zu machen. Es war ein Säen, dessen wirklichen Wert oder Unwert erst die Ewigkeit ganz enthüllen wird. Im Herbst kehrten wir, nachdem wir auch unsere Familien abgeholt hatten, nach Taschkent zurück.

Nur noch einmal war es mir vergönnt, im Turkestanischen Gebiet eine Kolportage-reise zu unternehmen. Es war dies im Winter 1885 Ende Januar, und zwar diesmal allein. Ich benutzte nicht Postfuhrwerk, sondern fuhr wieder im Arba noch einmal ins Ferghanagebiet. Einen Tag arbeitete ich noch in Chodschent, wo jetzt mehr Militär lag, und

Gott jegnete meine Wirksamkeit. Dann fuhr ich nach Kokand, lebte eine Woche ganz unter den Garten in der Altstadt und durfte auch hier reichlich Gottes Hilfe und Beistand erfahren. Dann führte mein Weg über den Syr-Darja in das Städtchen Tschust. Auch hier freuten sich die Bewohner, daß einmal jemand Gottes Wort verbreitete. Dann fuhr ich zu dem eigentlichen Ziel meiner Reise — Namangan, das wir auf der ersten Fahrt

schrat fast über den Inhalt, und meinem Fleische war es nicht angenehm. Man hatte mich bestimmt, die Tätigkeit der Brit. und Ausland. Bibel-Gesellschaft in Westsibirien zu eröffnen.

Noch heute muß ich es glauben, daß es so des Herrn Weg für mich war, verstehen kann ich es bis jetzt nicht. Wie gern hätte ich in Turkestan weiter gearbeitet. Mit gedrückten Gefühlen reiste ich von Kokand heimwärts



Kirgisischer Wagen in Zentral-Asien

hatten liegen lassen. Sowohl unter Militär als auch bei den Eingeborenen konnte ich mit Erfolg arbeiten, und auch die Hauskolportage war von Erfolg begleitet. Ich konnte mit ziemlich leeren Kisten den Heimweg antreten. In Kokand fragte ich auf dem Postkomptoir nach postlagernder Korrespondenz. Ja ich fand solche, von meiner Frau, vom Bruder mit Einlage von unserm Direktor, Pastor Nikolson in St. Petersburg. Ich er-

nach Taschkent. Wir rüsteten uns zur Reise nach Semipalatinsk. Und Ende April brach ich mit Frau und Töchterchen von Taschkent mit Postfuhrwerk auf, zunächst noch einen Abschiedsbesuch bei den Geschwistern in Auslieta machend und dann dem unbekannten neuen Wirkungskreise zu. Seitdem habe ich das Turkestanische Gebiet nicht mehr gesehen.

J. Bartsch.



Afrika



Ein schwieriger Stamm.

(Nach „Echoes of Service“).

Sunderte von Negern im Chokwe-Lande sollen verhungern; einige Dörfer, durch die wir kamen, erinnerten mich an Bilder aus den Hungersnöten Indiens. Kein Mehl und kein Korn ist zu kaufen außer von Weißen zu höchsten Preisen. Die Ba-Chokwe sammeln sich wilde Früchte, Wurzeln, Würmer, Raupen u. s. w. in den Wäldern und fristen damit kümmerlich ihr Leben. Viele haben sich rund um Bru-

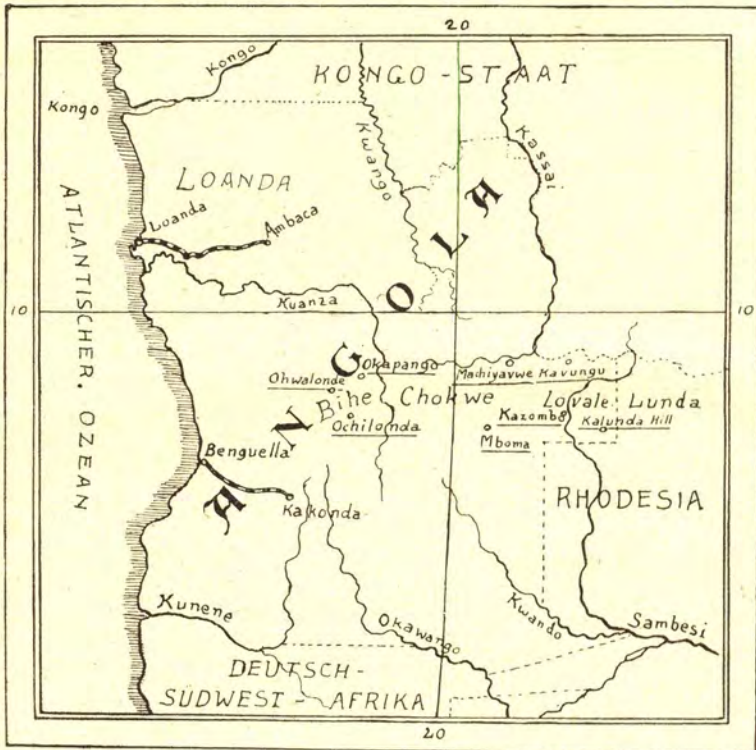
der Taylors Station am Kassai niedergelassen und hoffen, dort etwas Nahrung zu bekommen.

Die Ba-Chokwe unterscheiden sich in vielen Dingen von den Ovimbundu, unter denen wir in Bihe arbeiten. Ihre Dörfer liegen zerstreut, und diese Dörfer leben infolge der Streitsucht und Kriegslust des Volkes mehr für sich allein, statt in große Dorfsgruppen zusammengefaßt zu sein wie in Bihe. Die Häuser sind aus Lehm und Flechtwerk gebaut und sorgfältig mit Stroh gedeckt. Die Wände sind oft nicht mehr als brust-

hoch; der ganze Binnenraum umfaßt nicht mehr als 8—10 Quadratmeter. Die Dörfer sind im allgemeinen von außen sauberer als die der Ovimbundu, aber von persönlicher Sauberkeit wissen die Ba-Chokwe nichts. Die Frauen und auch viele Männer fetten ihr Haar mit Öl ein und bestreichen dann die unzähligen kleinen Flechten mit roter Erde. Fängt nun die Sonne an heiß zu scheinen, so tropft die rote Masse auf die Schultern und fließt von dort in kleinen

tuen ihr Möglichstes, einem Streit aus dem Wege zu gehen, wenn sie durch ihr Land reisen. Andererseits sind die Ba-Chokwe stets bei der Hand, einen Grund zu finden, um eine Karawane auszuplündern und erfinden die wunderbarsten Vorwände, um „ein Verbrechen zu sühnen“.

Im Folgenden einige Beispiele davon. Einige Stunden von einer Missionsstation machte ein eingeborener Händler in einem Chokwe-Dorfe Rast



Bächen über ihren größtenteils nackten Körper herab.

Als Livingstone in den Jahren 1851 bis 1853 durch ihr Land kam, fand er die Ba-Chokwe kühner, unerschämter und habgütiger als irgend einen anderen Volksstamm. Unter dem wichtigsten Vorwand fangen sie sofort an zu rauben und zu morden. Die Bewohner von Bihe, die so lange Zeit die Händler von West-Zentralafrika waren, sind mit ihren Listen wohl vertraut und

und hat um einen Kochtopf, um sein Abendbrot zu kochen. Ein Mann aus dem Dorf gab ihm einen dazu, der ausgebeißert war, aber in Stücke zerfiel, so wie er auf Feuer gesetzt wurde. Umsonst wies der Unglückliche darauf hin, daß der Topf doch schon vorher entzwei gewesen war. War es nicht ein besonderer Kochtopf, ein geliehener Kochtopf? Und ist es nicht ein großes Verbrechen, einen solchen zu zerbrechen? Die Chokwes nahmen dem Mann seinen ganzen

Vorrat an Handelswaren, über 100 Meter Kattun, weg, obwohl der Topf nicht mehr als einen Wert gewesen war. Bei einer anderen Gelegenheit schlug eine Karawane ihr Lager auf einem Lagerplatz an der Straße auf, um dort für die Nacht zu bleiben. Auf einmal erscheint eine Schar bewaffneter Chokwe und erklärt, die Karawane habe ein Verbrechen begangen, da sie in der Nähe des Ruheplatzes ihrer Vorfahren lagerten, deren Geister dadurch beunruhigt würden. „Kauft euch los!“ verlangten sie. Umsonst sagten die Träger, daß sie in Unkenntnis gehandelt hätten; alle ihre Lasten und Güter wurden konfisziert. „Über die Güter, die wir tragen“, erwiderten sie, „gehören einem Weißen; ihr dürft sie nicht nehmen“. „O! der Weiße kann sich von euren Verwandten Ersatz verschaffen“, war die unverfälschte Antwort. Das sind einige Beispiele der nichtigen Vorwände, unter denen die Ba-Chokwe ihre Nachbarn ausplündern, und wird dabei irgend welcher Widerstand geleistet, so fließt fast jedesmal Blut.

Die Ba-Chokwe bewohnen einen weiten Landstrich, in dem freilich die Bevölkerung weit verstreut wohnt. Ihr Gebiet erstreckt sich von einer Linie einige Kilometer westlich des Kuanga bis über den Kassai hinaus nach Osten und von Norden nach Süden etwa vom 9. bis zum 12. Grad südlicher Breite und hat so einen Flächenraum von über 150 000 Quadratkilometern. Der Herr hat die Tür zu diesem Volksstamm aufgetan und Seine Diener haben dort viel Arbeit der Liebe getan von den 2 Missionsstationen, Mboma und Machihavwe am Kassai, aus; sie haben die Sprache gelernt, eine Schriftsprache geschaffen, Bücher gedruckt und die Vorurteile der Bevölkerung durch ärztliche Hilfeleistung, durch Speisen der Hungrigen u. s. w. überwunden. Hier ist eine herrliche Gelegenheit für die, welche den Weg des Glaubens an den lebendigen Gott kennen, die Reihen unserer Missionsgeschwister unter den Ba-Chokwe zu stärken. Es gibt keine andern Arbeiter un-

ter diesem Volksstamm. Es ist als ob unsere wenigen Brüder und Schwestern am Kassai und in Mboma im Namen des Herrn dieses Land mit seinen stolzen Bewohnern all diese Jahre hindurch belagert und bereits eine Bresche in den Wall gelegt hätten. Wer will vorwärts in die Bresche treten und das Evangelium den Tausenden der Ba-Chokwe bringen, die nie von Christus gehört haben? Draußen stehen die Pioniere; aber wo bleibt das Gros der Armee?

Am 24. Oktober wurde der erste U-Chokwe von Bruder Louttis getauft.

H. L. G a m m o n.

Im Herzen Afrikas.

Am 1. Mai verließ ich Luanza, um hierher, in das Herz des großen Lubalandes zu kommen, und erreichte es am 13. desselben Monats. Seitdem habe ich mein Hauptquartier an der Nordküste des großen Sees Kavamba, wo der Qualaba seine Wasser in den mächtigen Kongo ergießt. Der größte Häuptling der Babulas hier ist Mulongo, sein persönlicher Name ist „Masinge“. Bevor er den Häuptlingstitel erbte, war er die rechte Hand des großen Kriegers Mfidi, welcher seine Hauptstadt am Bunkhafluß hatte, wo jetzt Freunde von Koni Hill eine Außenstation haben, und wo ich im letzten Jahre ein kleines Haus baute. Bruder Bern Last leitet jetzt das Werk dort. Masinge erhielt etwas Erziehung, lernte Lesen und Schreiben und hörte das Evangelium in Mwendas Dorf an dem Lufira, von dem verstorbenen Bruder Georges und andern. Als ich von Luanza Boten zu ihm sandte, ihn zu fragen, ob er mein Kommen wünsche, um seinem Volke das Wort Gottes zu bringen, und um 12 Männer bat, die meine Lasten tragen sollten, sandte er mir 57 Männer als ein Zeichen seiner Freude über meinen Wunsch, hinzukommen, und zum Zeichen, daß viel Volk da sei. Dieses ist in der Tat die bevölkerteste Gegend in Af-

rifa, die ich sah, und für die Diener Christi hat es eine gute Lage.

Erstens ist hier keine Schlafkrankheit, weder am See noch an diesem Teile des Qualaba, an welchem an beiden Ufern große Dörfer liegen.

Zweitens ist hier keine fremde Religion, weder Mohammedaner noch andere haben Einfluß gefunden unter diesen Fetisch-Kindern. Seit ich hier bin, erreichten zwei Missionare, genannt „weiße Väter“, und beordert von der römischen Kirche, Mulongo's Gebiet per Flußdampfer, und sahen sich nach einem Platze um, eine Station zu gründen. Als sie sich bei Mulongo erkundigten, sagte dieser, daß sie den Fluß höher hinauf gehen sollten, da er mich schon gebeten habe, bei seinem Volke zu bleiben. Sie sind jetzt einige Tagereisen südlich von hier. Wie froh bin ich, daß ich es zuerst erreichte und über die Männlichkeit des Mulongo. Dieser große Distrikt würde allem Anscheine nach dem Katholizismus zugefallen sein ohne die große Liebe und Gnade unseres Gottes. Betet viel für weiteres Licht und weitere Hilfe. Es war außerordentlich schwer, in diesen letzten Tagen und Monaten hier zu leben, und wenn es nicht um des Evangeliums willen gewesen wäre, so würde ich meinen Platz schon lange verändert haben. Der See stieg zu solcher Höhe in dieser letzten Regenzeit, daß große Strecken überflutet wurden, und der See bis in die Dörfer ausgedehnt war. Als das Wasser zu weichen begann, bildeten sich Teiche, welche Millionen von Moskitos hervorbrachten. Niemals hatte ich solche ständige Qual einer Seuche erduldet. Aber Männer Gottes dürfen nicht ihr Unglück beklagen, sondern müssen Männer der Tat sein.

Ich erbaute innerhalb der letzten zwei Monate 3 Musterhäuser aus Holz, eines für mich; das andere für einen christlichen Knaben, welcher von Quanza kam, mir zu helfen; und das dritte für einige kleine Knaben, welche unter meiner Obhut sind, zudem noch eine kleine Küche. Durch Gottes Gnade haben wir ein Licht angezündet, welches in Ewigkeit

nicht erlöschen wird. Preis sei unserm Gott! Wenn wir jetzt bessern Schutz haben, können wir selbst uns bestimmter dem Volke widmen, zu welchem wir von Gott berufen sind. Es bleiben uns noch einige Monate der trockenen Zeit, in welcher ich die Dörfer zu besuchen und meine neue Gemeinde kennen zu lernen wünsche. In diesen Dörfern, ausgenommen Mulongo's, welches Bruder Clarke im letzten Jahre besuchte, war das Evangelium von dem Herrn Jesu noch nie gehört worden. Ein Eingeborener machte, als ich ihm die Größe und die Macht des Herrn Jesu im Gegensatz zu seinen Zaubermitteln klar zu machen versuchte, folgende Bemerkung: „Die Zaubermittel sind unser Leben, und viel älter als Jesus“. Die Dörfer sind voll Kinder, welche eine Last meines Herzens sind. Ich beabsichtige jetzt, erst einigen intelligenten Knaben das Lesen u. zu lehren, welche befähigt sind, dann ihren Gefährten zu helfen. Der Häuptling Molongo hat mir erlaubt, eine Schule zu bauen, und ich hoffe, daß er auch dahin kommt, seinen Unterhäuptionen zu befehlen, in ihren Dörfern gleichfalls welche zu bauen. Gegenwärtig habe ich noch kein Schulmaterial, aber ich bete, daß Gott mich auch in dieser Not versorgt. Den Eingeborenen kann man nichts verkaufen, da sie nichts haben, um zu kaufen, die Regierung versuchte in der letzten Woche wieder, die Hüttensteuer einzutreiben, aber ohne Erfolg. Die Männer, welche zeitweise als Träger gehen, kaufen sofort etwas Kleidung von ihrem Gelde, so daß kein Geld unter ihnen ist. Im Süden bei Elisabethville ist es anders. Ein Arbeiter erhält dort einen Lohn von 15—30 Frcs. pro Monat, ein gewöhnlicher, wirklicher Eingeborener. Hier werden die eingeborenen Arbeiter nur mit 6 Frcs. pro Monat bezahlt; diese arbeiten auf einer Station, ein Träger empfängt gemäß der Länge der Reise. Die Nahrung ist hier billiger als im Süden. Es gibt eine Menge von Antilopen verschiedener Arten, aber wir vermissen besonders Ziegen, die uns mit frischer Milch versorgen. Fische sind

auch reichlich im See, leider haben wir keine Mittel, sie zu fangen. Die Eingeborenen bauen hauptsächlich an: Maniok (d. i. Kaffavawurzel), süße Kartoffeln, Erdnüsse und ein wenig Mais. In Obstsorten haben sie Bau-paws, das sind kleine Tomaten. Es gibt auch einige große, wilde Feigenbäume nahe am See, aber die Eingeborenen nehmen die nicht ab. Ich habe niemals vorher in Afrika solche großen, wilde Feigen gesehen, aber hier fallen sie den Insekten zu, außerdem gibt es noch viele mannigfaltige andere wilde Früchte, die in Gebüschen reifen, und die Eingeborenen nehmen manchmal davon, wenn sie reif sind. In Hungersnot sammeln die Eingeborenen diese, auch Wurzeln verschiedener Art, eifrig. Die Waldaffen sind oft Wegweiser zu Wurzeln und Früchten z. wie die Honig-anzeiger (eine Vogelart) den Jäger und Wanderer zu den Bäumen führen, wo die wilden Bienen ihren süßen Schmaus gesammelt haben. Ich überlasse dieses Arbeitsfeld wie auch mich und meine eingeborenen Helfer, den Gebeten der Christen.

F. M. Bentler.



Verschiedenes.

Die Lage in Armenien.

gibt zu ernststen Besürchtungen Anlaß. Am Sonntag, den 5. Mai traten die armenischen Führer in Konstantinopel zu einer National-Versammlung zusammen um dem Großwesir die Forderung nach einer Verfassung für das östliche Anatolien vorlegen. Sollte die türkische Regierung den armenischen Ansprüchen nicht nachkommen, so beabsichtigten die Armenier kurzerhand sich an die Großmächte zu wenden mit dem Antrage, jetzt den Artikel 61 des Berliner Vertrages auszuführen, das heißt, die armenischen Reformen in europäische Regie (staatliche Handelsverwaltung) zu übernehmen. Die Lage ist deshalb so gefährlich, weil die Kurden sich mit großer Entschiedenheit der Gewährung von Reformen an die Armenier widersetzen. In diplomatischen Kreisen hegt man lebhafteste Besorgnisse, daß die Kurden im Falle von Gewährung von Reformen für die Armenier die Armenierfrage auf eigene Faust, das heißt durch einen Ausrottungskrieg lösen werden.

Man befürchtet infolge der Mißerfolge auf dem Balkan ein allgemeines Gemekel.

Solche und ähnliche Nachrichten über die Lage in Armenien mehren sich von Tag zu Tag seit dem Herbst des vorigen Jahres. Und die Großmächte sehens und schweigen still. Warum? Weil eine Großmacht die andere bemitleidet und beargwöhnt und niemand dem andern die Schaffung von geordneten Zuständen in Armenien überlassen will. Es könnten ja die verschiedenen „Interessen“ der Großmächte sich berühren und zu gegenseitigen Reibungen führen. Diese Haltung der Großmächte macht die räuberischen Kurden immer frecher. Die Türken, an der es ja eigentlich wäre, Ordnung in die verlotterte Wirtschaft in Armenien zu bringen, hat lange nicht helfen wollen und jetzt kann sie nicht. Die christlichen Völker, die laut dem Worte Gottes das Schwert als Rächerin des Bösen tragen dürfen und sollen, laden durch ihr gleichgültiges Verhalten den Armeniern gegenüber eine große Blutschuld auf ihr Gewissen.

Das religiöse Erwachen Chinas.

Wie wir schon in der vorigen Nummer von „Offene Türen“ mitteilen konnten, vollzieht sich gegenwärtig ein gewaltiger Umschwung. Wir entnehmen der „Friedensstimme“ weiter folgende interessante Mitteilungen:

In der gegenwärtigen Zeit bestehen in China keinerlei Beschränkungen in bezug der religiösen Versammlungen. Jeder, der dieses wünscht, darf eine religiöse Versammlung abhalten und dazu an jedem Orte, ohne besondere Formalitäten zur Erlangung der Erlaubnis zu berücksichtigen.

Die religiösen Gemeinschaften haben dort unter keinerlei Einschränkungen zu leiden. Die Predigt aller religiösen Bekenntnisse ohne Unterschied ist vollständig frei.

Die verschiedensten christlichen Gemeinschaften entfalten ungehindert eine weitgehende Missionstätigkeit. In großen Scharen nehmen die Chinesen allerorts das Christentum an, sogar in den Provinzen, wo vor zehn Jahren Tausende chinesische Christen grausam abgeschlachtet wurden.

Unlängst publizierte der Präsident der chinesischen Republik, Tuanjschitai, ein Edikt, welches alle Christengemeinden aufruft, für China und dafür zu beten, daß dieses große Reich die jetzige schwere Krisis wohlbehalten überstehen möge.

Auf einer der großen allgemeinen christlichen Versammlungen war auch der chinesische Minister des Aeußeren anwesend.

Alles dieses weist auf einen außerordentlich wichtigen, innerreligiösen Entwicklungsprozeß hin, den das chinesische Volk jetzt gleichzeitig mit der politischen Erneuerung des Reiches, durchlebt.

Die Christianisierung ist ein äußerst bedeutsamer Faktor in der Geschichte des zukünftigen Chinas. Selbst „die gelbe Gefahr“ wird

durch das Christentum in bedeutendem Grade verkleinert.

Aber dieses gehört der Zukunft an, jetzt aber kann man nicht umhin auf den Umstand hinzuweisen, daß China in bezug der Gewissensfreiheit einige europäische Reiche überflügelt hat.

Die Wogen des politischen Lebens gehen in China gegenwärtig sehr hoch und die Stimmung im Lande ist sehr erregt. Es ist die Absetzung des Präsidenten Juanschitai beschlossen worden. Letzterer hat die Kammer in Kenntnis gesetzt, daß er seinen Posten verläßt, sobald ein neuer Präsident gewählt ist. Die Unruhe im Lande wächst von Tag zu Tag. Die Regierung verstärkt die Garnisone. Die südlichen Städte drohen mit einem Anmarsch der Mantscher Truppen. Es ist möglich, daß Süchina sich losreißt und ein selbständiges Reich bildet.

Das Wachstum der Völker.

Das Wachstum der Völker.

Einen lehrreichen Überblick über die Zunahme in den Bevölkerungsziffern der Großmächte gewährt ein in London erschienenes Blaubuch, das die Ergebnisse der letzten Volkszählungen mit denen des Jahres 1900 vergleicht. Die größte Bevölkerungszunahme hat Rußland zu verzeichnen; während man noch im Jahre 1900 insgesamt 135 590 000 Seelen zählte, ergab die neue Volkszählung des Jahres 1910 nicht weniger als 160 095 000 Bewohner des russischen Reiches. Frankreich hat in den letzten 10 Jahren eine nur sehr geringe Steigerung verzeichnen können, die Bevölkerungsziffer ist von rund 38 900 000 auf 39 276 000 gestiegen. Bei den übrigen Staaten ergibt der Vergleich der Zahlen des Jahres 1900 mit denen des Jahres 1910 folgendes Bild; Spanien stieg von 18 607 674 auf 19 945 000, Italien von 32 364 000 auf 34 270 000, Österreich-Ungarn von 45 405 267 auf 49 163 000, Vereinigte Staaten von 76 303 387 auf 88 566 000, Japan von 44 831 000 auf 49 905 000, Großbritannien von 41 155 000 auf 45 006 000. Für Deutschland lauten die Zahlen von 56 367 178 auf 63 879 000.

Letzte Nachrichten.

Missionar Ernst Kuhlmann, der über 4 Jahre in China frei gearbeitet, weilte mit seiner Frau seit einem Jahr bei seinem Schwiegervater in Elbing Kaukas (Amerika). Am 22. d. Mts. gedenken so Gott will diese Geschwister in Bremen einzutreffen, um ihren Wohnsitz nach ihrem Heimatsort Welbert im Rheinlande zu verlegen bis sie im Herbst wieder auf ihr Arbeitsgebiet zurückkehren können.

Falls für den Sommer in irgend welchen Orten Deutschlands Besuche erwünscht sind, so bitte ich diesbezügliche Mitteilungen recht bald an mich zu richten.

Mit herzlichem Gruß

Aug. vom Hof, Welbert, Mhlb.

Nedderstraße 49, II.

Brüder Johs. Schlosser (Wolkendorf in Siebenbürgen) erkrankte auf der Rückreise von Rumänien nach Hause so schwer, daß er noch in der Nacht im Kronstädter Krankenhaus am Blinddarm operiert werden mußte. Ein ungarischer Grenzhauptmann, der sich seiner in Predeal annahm, hatte telegraphisch die Vorbereitung zur Operation bestellt. Die Operation war sehr gefährlich und die Ärzte konnten keine Garantie übernehmen, daß sie gelingen würde. Der Herr gab aber ein gutes Gelingen, sodaß der Bruder, wie es scheint, außer Gefahr ist. Wir wollen seiner fürbittend gedenken.



Gabenliste für Indien.

(Frankfurt a. Main).

1913		
15/5.	Durch E. Sauer, Holten	21.30
"	Frln. E. K., Epfenbach	100.—
19/5.	Christl. Gemeinde Taunusstr. 12, Frankfurt a. Main	70.—
21/5.	Durch Frau Stamm-Speth wie von Sonntagsschulen	18.—
"	Durch dieselbe für „Offene Türen“	10.—
22/5.	P. St., Dresden für Waisen	20.—

239³⁰

Gaben-Quittung.

(Berlin).

Mai 1913.

Für die Nöte der Heiligen	3.—
D. N. in Gr.-L. für Br. Zinder	10.—

Unbenannt Berlin für Br. Schlosser	8.—
E. K., Berlin	5.—
Br. Fr. in R.	5.—
Br. Sch. in B.	20.—
Schw. M. . . . e, Berlin	3.—
Br. L. . . . e, Berlin	1.—
Durch Br. St., Chaug d'Abel	60.—
Schw. S., Kronstadt	20.—
N. N., Berlin für Br. Brinke	20.—
Missionsbüchse Berlin, Gem. S.	10.—
N. N., Berlin, für Bruder Brinke	5.—
do. do. für Bruder Schlosser	5.—
L. K. in D.	5.—

Für „Offene Türen“:

Mai 1913.

N. E. in Gr. G. Mt. 16.—; N. in Gr.-L.
Mt. 2.—; L. Sch., Spandau Mt. 2.—; Bruder
B. in D. Mt. 2.—; N. N. Mt. 1.—.

Allen Betern und Gebern herzlichen Dank!



„Offene Türen“ erscheint monatlich. Bezugspreis jährlich 2 Mark; einzelne Hefte einschließlich Porto 20 Pfennig.
Man bestelle bei dem Herausgeber.

In der Schweiz wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn Jac. Stadelin in Chaug d'Abel, Berner Jura.

In Rußland wolle man alle Bestellungen und Geldsendungen richten an Herrn David Wölk in Sofijewka (Sabod) Gouvernement Zefaterinoslaw.

Zur Beachtung: Die Gaben für Zentral-Asien, Österreich-Ungarn und die Balkanländer wolle man an den Herausgeber von „Offene Türen“ senden. Die Gaben für Indien sende man an Herrn W. Liermann, Frankfurt a. M., Fahrgasse 42.

Herausgeber Joh. W a r n s, Berlin W., Hohenstaufenstraße 65.

Druck und Verlag: Jeuner & Co., Homburg b. d. Höhe.

Christl. Verlagshaus Wiegand & Co.
Bad Homburg.

====

**Eines der schönsten und zweckmäßigsten
Geschenke bei jeder Gelegenheit bildet**

Von Nah und Fern

Familienserie der Chromoplastbilder

mit **24 prachtvollen Ansichten** u. s. w. in reichhaltiger
Mischung aus der großen Anzahl unserer Serien zusammengestellt

**Stereoskop-Apparat mit 24 verschiedenen An-
sichten in Karton verpackt . . Preis Mk. 10.—**

Inhalt :

- | | |
|--|--|
| 1. Schloß Neu-Schwanstein. | 13. Blick auf Sorrent. |
| 2. In der Ernte. | 14. Capri an der Marina piccola. |
| 3. Indier bei der Arbeit. | 15. Wintermorgen im Buchenwald. |
| 4. Hafen von Torbole mit dem
Monte Oro. | 16. Meran, Schloß Brunnenburg. |
| 5. Schneeschuh-Läuferinnen bei
Großholzleute. | 17. Bozen, Kapelle auf dem Kal-
varienberg. |
| 6. Viktoria-Regia-Haus. | 18. Sand-Läufer. |
| 7. Bajelet-Türme. | 19. Wolfsmilchschwärmer. |
| 8. Schlingrosen, Blick zur Kapelle
Württemberg. | 20. Wetterhorn von der kleinen
Scheidegg aus. |
| 9. Rom, Engelsbrücke und Engels-
burg. | 21. Bisptal mit Matterhorn. |
| 10. Rom, Forum romanum. | 22. St. Bartholomä am Königsee. |
| 11. Pompeji, Gräberstraße. | 23. Hamster-Gruppe. |
| 12. Berlin, Königliches Schloß. | 24. Kuckuck und Rotkehlchenpaar
am Nest. |